Der Volksfreund

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.
Zu beziehen durch die Verlagsabteilung des Deutschen Vereins, Lodz, Evangelische Str. 5.

Bezugspreis vierteljährlich 3 Mk. einschließlich der Postgebühr.
Anzeigenpreis: 50 Pf. die viergespaltene Kleinzeile.

Nr. 11. Sonntag, den 2. März 1919. 1. Jahrgang.

Sorge nicht!

Herz, laß das Sorgen sein,
Sorgen schafft Angst und Pein,
Und frommt auch nicht:
Vertrau auf Gott den Herrn,
Sein' Hilf ist dir nicht fern,
Gott schlummert nicht.

Sieh nur die Lilien an,
Wer hat sie angetan
Mit solcher Zier?
Gott webt zu aller Zeit,
Ihnen das Feierkleid,
Webt es auch dir.

Nimm doch die Vöglein wahr,
Die aller Sorgen bar,
So fröhlich sind:
Gott nährt sie spät und früh;
Bist du nicht mehr als sie:
Nicht Gottes Kind?

Gotteskind, hörst du nicht,
Wie so vernehmlich spricht
Dein Jesus Christ?
„Herz, laß dein Sorgen sein,
Trachte nach dem allein,
Was droben ist."

Julius Sturm.

Die heiligen Grenzsteine.

Sie treiben die Grenzen zurück.
Hiob 24,2.

Die Nacht ist dunkel. Heulend braust der Herbststurm über die Felder. Da kommt ein Mann vom Dorfe her. Schleichend ist sein Gang. Von Zeit zu Zeit steht er still und lauscht. Werden dort nicht Menschenstimmen laut? Doch nein, es sind nur Klagetöne des Windes. Und weiter eilt der Wanderer über die Äcker hin. Endlich bleibt er stehen. Er nimmt eine schwere Hacke vom Rücken und beginnt zu graben. Sucht er wohl nach verborgenen Schätzen in der Tiefe? Mit aller Kraft arbeitet er; der Schweiß rinnt ihm in dicken Tropfen von der Stirn. Hell klingt zuweilen das Eisen, wenn es auf einen Stein trifft. Was will denn nur der Mann?

Er gräbt einen Grenzstein aus und rückt ihn etwas hinaus auf das Nachbarland. Dort bringt er ihn mit sorgsamem Tasten in die vorige Lage. Der andere Morgen aber findet ihn schon in aller Frühe wieder draußen mit seinem Gespann; er stürzt den Acker um und säet Korn hinein. Wohl ist's ihm anfangs etwas unbehaglich zumute; und so oft die Feldgerichtsschöffen den Grenzgang tun, schlägt ihm unruhig das Herz. Zuletzt aber wird er sicher, und Jahr für Jahr säet und erntet er auf dem gestohlenen Landstreifen, gleichmütig, ohne Bewußtsein eines Unrechts.

Da wird er krank, todkrank. Er ist ein verlorener Mann. Tagelang liegt er da zwischen Leben und Sterben. — Und die Vergangenheit steht vor ihm auf. Jene Herbstnacht schaut ihn mit dunklen Augen an. Seine Angehörigen sind um sein Lager versammelt und Zeugen seiner Qual. Er möchte alles bekennen, aber sein Mund ist verschlossen. — Und die Leute gehen scheu an seinem Hause vorüber, einer sagt leise zum andern: „Der kann nicht ruhig sterben; er ist ein Grenzsteinverrücker."

Wer ist der Unselige? Wir alle sind es, du wie ich. Wisset ihr nicht, daß Gott, der Herr, Grenzsteine aufgerichtet hat, die Grenzsteine seines Willens? Diese Grenzsteine sollen uns heilig und unverletzlich sein. Sie bezeichnen das Ackerfeld unseres Lebens; innerhalb dieser Schranken sollen wir bleiben. Jeder von uns kennt diese Grenzsteine genau; von Jugend auf sind sie uns gezeigt worden. Oder wem ist es verborgen, daß er in den Grenzen der Gottesliebe und der Nächstenliebe sein Lebenswerk tun soll?

„Du sollst keine anderen Götter neben mir haben." Tiefeingegraben ragt diese Granitsäule vor unseren Augen auf. Wer wird wagen, sie zu versetzen? Aber da liegt neben dem Feld des Gottesdienstes das Feld des Mammonsdienstes. Und siehe, ganz heimlich wird der Grenzstein hinausgerückt, o nur eine Hand breit. Das kann doch gewiß nicht viel bedeuten, neben Gott ein bißchen dem Mammon zu dienen! Und so wie mit diesem geht's nachher auch mit den anderen Grenzsteinen Gottes. Wohl macht sich der Mensch im Anfang noch Gedanken um die verschobene Grenze; zumal wenn die Zeiten der Prüfung kommen, wird er kleinmütig im Gewissen. Doch wenn sie vorbei sind, ist's wieder gut, und mit immer größerer Sicherheit bebaut das Menschenkind die verbotenen Felder des Mammons und der Weltlust, der Selbstsucht und Eigenliebe. — Was ist auch viel dabei, er läßt ja doch den angewiesenen Acker der Gottes- und Nächstenliebe dabei nicht brach liegen! Gewiß, es wäre nicht viel dabei, — wenn das Sterben nicht wäre. Dann aber heißt's vor den hintreten, der die heiligen Grenzsteine gesetzt hat. Und was wir im Dunkel verborgen wähnten, vor ihm liegt es klar und hell da. Sein Auge steht Tag und Nacht leuchtend wie die Sonne über dem Ackerfeld der Menschen. Erschreckt ihr nicht vor der furchtbaren Anklage aus seinem Munde: „Sie treiben die Grenzen zurück!"

E. G.

Eine Denkschrift an das Justizministerium.

Aus Anlaß der kommenden Wahlen für die Lodzer Stadtverordnetenversammlung fand am 9. Februar d. J. im Saale des Lodzer Männergesangvereins eine deutsche Versammlung statt, nach deren Schluß die sich in ziemlich großer Anzahl im Saale aufhaltenden Kommunisten auf die Bühne stürzten, um das Präsidium der Versammlung anzugreifen. Der zur Überwachung der Versammlung anwesende Kriminalbeamte Rutkowski ersuchte die heranstürmenden Kommunisten auseinanderzugehen, wobei er seinen Revolver zog. Die Kommunisten griffen nun ihn an und mißhandelten ihn. Nach einer Darstellung entlud sich während des Handgemenges seine Waffe und verwundete ihn tötlich. Nach anderen Behauptungen wurde ihm der Revolver entrissen und auf ihn abgeschossen. Rutkowski ist am Tage darauf seinen Verletzungen erlegen.

Der traurige Ausgang der Veranstaltung hat nationalen und politischen Gegnern der Einberufer der Versammlung Anlaß gegeben, nicht nur die Wählervereinigung deutschsprechender körperlicher und geistiger Arbeiter sondern auch die Lodzer deutsche Gesellschaft überhaupt anzugreifen, und es so hinzustellen, als ob ein „Anschlag auf die Re-

gierung“ versucht worden sei. Nährstoff bekamen diese Ausstreuungen durch die Verhaftung des Vorsitzenden der Versammlung und einiger tätiger Mitglieder des Ausschusses.

Bereits auf früheren deutschen Versammlungen traten deutschsprechende und polnischsprechende Kommunisten störend hervor. So in den ersten öffentlichen Besprechungen und Versammlungen der für die Landtagswahl in Lodz ins Leben gerufenen Vereinigung deutscher Wähler. Auch als nach der Landtagswahl von der Deutschen Volkspartei am 2. Februar eine öffentliche politische Versammlung veranstaltet wurde, waren die Kommunisten sehr stark vertreten und unterstützten die Ausführungen ihrer Redner durch laute Rufe und Geheul.

Es war zu erwarten, daß die Kommunisten diesmal wieder erscheinen werden. Deshalb wurde zur festeren Durchführung der Tagesordnung Herr Zirkler zum Leiter der Versammlung ausersehen. Die Versammlung verlief programmgemäß. Zunächst sprach Herr Gymnasialdirektor Follak über die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen und die Ansprüche der Arbeiterschaft auf eine stärkere Vertretung. Zu den Arbeitern zähle auch der geistige Arbeiter, der Bruder des körperlichen. Darum müßten beide Hand in Hand gehen. Herr Oberlehrer Fischer führte des näheren aus, warum sich der geistige Arbeiter mit dem physischen Arbeiter verbunden habe. In dieser Versammlung sollte eine Vereinigung geschlossen werden, die gemeinsam für die Rechte beider eintreten müßte.

Es wurde sodann der Aufruf und das Programm der neuen Vereinigung verlesen. Im Aufruf wurde auseinandergesetzt, daß von den 75 Stadtverordnetenplätzen, die jetzt besetzt werden sollen, ein Teil auf die Lodzer deutschen Arbeiter entfallen müßte. Über die Ziele der Wahlarbeit gab das Programm Aufschluß, in dem es heißt: „Wir fordern: 1. auf wirtschaftlichem Gebiete: a) Inbetriebsetzung der Fabriken; b) öffentliche Unternehmungen (Chausseebauten, Kanalisation, Wasserleitung usw.): c) alle größeren Unternehmungen, die dem allgemeinen Wohle der Statdbevölkerung dienen, werden Eigentum der Stadt Lodz, wie: Gasanstalt, Elektrizitätswerk, elektrische Straßenbahn, Spitäler, Schlachthäuser, Pfandleihhäuser 2c.; d) Arbeitslosenfürsorge; e) Einführung der progressiven Einkommensteuer und Vergnügungssteuer mit einem steuerfreien Mindesteinkommen, einer Luxussteuer sowie Abschaffung aller indirekten städtischen Steuern und f) Schaffung billiger Arbeiterwohnungen. 2. Auf dem Gebiete der Volksaufklärung: a) allgemeinen Schulzwang mit Berücksichtigung der deutschen Sprache; b) Errichtung von Fortbildungsschulen, Handwerkerschulen, Spezialschulen, weiblichen Wirtschaftsschulen; c) Errichtung einer Volksuniversität; d) Abendkurse für Erwachsene; e) Verstaatlichung aller Schulen. 3. Auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege: a) allgemeine Arbeiterversicherung; b) städtische Krankenkassen; c) unentgeltliche ärztliche Hilfe für Unbemittelte; d) Wöchnerinnenfürsorge; e) Armenpflege und f) Kampf mit der Trunksucht. 4. Auf politischem Gebiete: Gleichstellung aller Bürger der Stadt Lodz ohne Unterschied der Abstammung, des Glaubens und des Geschlechts.“

Die Versammelten nahmen nach längerer Aussprache das Programm an und schritten dann zur Aufstellung der Kandidatenliste. Zunächst wurde die vom Wahlausschuß vorgeschlagene Liste verlesen und die Versammlung ersucht, Änderungen und Ergänzungen vorzunehmen. Es meldete sich eine Anzahl Kommunisten zum Wort, die gegen die Landtags- und Stadtverordneten-Wahlen Stellung nahmen und die Einführung von Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräten forderten. Da die Anhänger der Wählervereinigung deutschsprechender körperlicher und geistiger Arbeiter diesen Standpunkt nicht billigten, so entstand im Saal große Unruhe und die Versammlung nahm einen sehr stürmischen Verlauf. Nur dem Geschick des Vorsitzenden, Herrn Zirkler, war es zu danken, daß die Versammlung nach diesen erregten Auseinandersetzungen nicht resultatlos auseinanderlief und der Saal von den Kommunisten behauptet wurde.

Nach Schluß der Versammlung versuchten die Kommunisten für ihre Ideen Propaganda zu machen, und als ihnen widersprochen wurde, drängten sie auf die Bühne, wobei sie den anwesenden Kriminalbeamten, der die Mitglieder des Präsidiums schützen wollte, angriffen. In dem wirren Durcheinander war es schwer, den Verlauf der einzelnen Teile des Dramas festzustellen. Diejenigen, die unten im Saale waren und vielleicht den Vorgang besser beobachten konnten, beeilten sich davon zu kommen.

Die Kriminalpolizei, die sich mit der Untersuchung und Aufklärung des Vorfalls befaßte, hat, wohl unter irrigen Voraussetzungen, Herrn Zirkler als Leiter der Versammlung verhaftet. Nicht nur die Festnahme des Herrn Zirkler sondern auch die bald darauf erfolgte Verhaftung weiterer Mitglieder des Ausschusses der Wählervereinigung deutscher körperlicher und geistiger Arbeiter erregte in der Lodzer deutschen Gesellschaft große Beunruhigung. Herr Alexis Zirkler wie auch die anderen Herren (Jöhann Spitzenpfeil, Adolf Müller und A. Wildemann) konnten nur als Zeugen des Vorfalls vernommen werden. Sowohl ihre politische Überzeugung wie ihre Betätigung während der Wahlagitation stellen es außer Zweifel, daß sie keinerlei andere Beziehungen zu den Kommunisten als die der politischen Gegnerschaft unterhielten. Nachdem in letzter Zeit noch weitere Teilnehmer der Versammlung, die sich, ebenso wie die bereits erwähnten vier Verhafteten, als loyale polnische Staatsbürger betätigten, in Untersuchungshaft genommen wurden und von mancher Stelle die Ansicht geäußert wurde, daß, wie schon erwähnt, ein „Anschlag auf die Regierung“ geplant worden sei, fassen in den deutschen Teilen der Lodzer Bevölkerung Unruhe und Furcht Platz.

Aus diesen Erwägungen heraus bitten die unterzeichneten Vertreter der Lodzer deutschen Gesellschaft um Schutz für ihre verhafteten Mitbürger im Sinne der Regierungsdeklaration, die Unantastbarkeit der Person und Gleichberechtigung aller Nationalitäten verhieß.

Die aus bürgerlichen Kreisen hervorgegangenen beiden deutschen Landtagsabgeordneten sind bereit, sich für die loyale Haltung der Verhafteten zu verbürgen.

(Unterschriften.)

Diese Denkschrift haben die beiden deutschen Landtagsabgeordneten Wolff und Spickermann am 21. Februar dem Herrn Justizminister überreicht. Der Herr Minister versprach, sich sofort mit den betreffenden Amtsstellen in Verbindung zu setzen. Am Abend des 21. Februar sind die zuerst verhafteten Herren Zirkler und Spitzenpfeil aus der Haft entlassen worden, da ihnen eine Schuld nicht nachgewiesen werden konnte. Um die Freilassung der übrigen verhafteten Versammlungsteilnehmer bemühen sich die beiden Herren Landtagsabgeordneten weiter.

Das Testament des Oheims.

(Schluß.)

So ging denn am folgenden Tage Herrn Bendemanns Einladung an den Neffen ab, begleitet von einer Anweisung an ein norwegisches Bankhaus zur Begleichung der Reisekosten. Nach vierzehn Tagen traf der Neffe in Hartmannsleben ein.

Als Pastor Wesenberg ihn erblickte, fiel ihm auf, daß er verlebt aussah und der Ausdruck seiner Augen eine gewisse Unruhe zeigte, die ihm nicht gefiel. Es lag etwas Lauerndes in seinem Wesen, obwohl er sich nach Kräften mühte, dem Oheim gegenüber den reuigen Sünder zu spielen. Der alte Herr schien von dieser Art nichts zu bemerken. Vielmehr war es ihm augenscheinlich angenehm, eine verwandte Seele um sich zu wissen. Er hatte den Vorsatz, das Vergangene vergessen sein zu lassen, falls der Neffe ihm nicht Anlaß gab, daran zu denken.

In der Folgezeit verstärkte der Neffe den Eindruck, daß er anders geworden sei; denn er bemühte sich, dem Oheim alles anzutun, was er ihm an den Augen absehen konnte. Mit großem Eifer wachte er über den Angestellten und ging ihnen mit gutem Beispiel voran. Jeden Morgen war er der erste auf dem Posten, und den Tag über erwies er sich als die Hingebung selber. In der Nacht schlief er in dem Zimmer neben dem kranken Oheim und war sogleich zur Stelle, wenn jener die Glocke ertönen ließ. Pastor Wesenberg glaubte schließlich, in dem Neffen sich geirrt zu haben und unterließ bei seinen Besuchen niemals, ihm freundliche Worte zu sagen.

Mit dem alten Herrn kam er gelegentlich auf das Testament zu sprechen, da dieser den Vorsatz andeutete, es zugunsten des Neffen zu ändern. Und zwar wollte er diesem die Hälfte des Vermögens zuwenden, während der Restteil noch wie vor zu wohltätigen Zwecken aufgespart werden sollte. Der Pastor war damit völlig einverstanden, ja, er fühlte sich gewissermaßen dadurch erleichtert, weil auf diese Weise die ihm zugedachte Verantwortung geringer wurde. Damit vermied er auch den Schein, seine Freundschaft mit dem Amtsrat in eigennütziger Absicht mißbraucht zu haben. Daher bestärkte er den alten Herrn in seinem Vorhaben und bat ihn, mit der Ausführung nicht zu säumen.

Nach dieser Besprechung ging das alte Jahr zu Ende. Das neue brachte dem Kranken eine Verschlimmerung seiner Leiden. Zu den aufreibenden Fiebererscheinungen gesellte sich ein quälender Husten, der in den Nächten den Schlaf unterbrach und den schwachen Körper bis ins Innerste erschütterte. So ging es durch zwei Monate, ohne daß eine Linderung eintrat. Der Frühling fand einen Sterbenden vor, der um seine Erlösung rang. Durch sein ganzes Leben aufs Sterben vorbereitet, sehnte sich der alte Herr nach der Herrlichkeit der andern Welt. Er hatte seine Hinterlassenschaft geordnet, sein Haus bestellt und konnte nun im Frieden heimgehen. Nach drei bangen Tagen hatte er ausgelitten.

Gemäß der Vollmacht, welche der Verstorbene dem Pastor gegeben hatte, nahm dieser die Ordnung der Beisetzung in die Hand und sorgte für eine würdige Leichenfeier, an der die ganze Gemeinde und die Gutsherrschaften der Umgegend teilnahmen. An der Seite der früh vollendeten Gattin wurde die irdische Hülle beigesetzt.

Kaum war der Neffe von der Beerdigung in das Wohnhaus zurückgekehrt, so begann er seines Oheims Hinterlassenschaft zu durchforschen. Besondere Aufmerksamkeit widmete er dem Schreibtische, dessen Fächer er aufschloß und durchwühlte. Eine Anzahl von Schriftstücken

glitt durch seine Hände. Obwohl alle den Beweis der Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue des Heimgegangenen lieferten, achtete er sie nicht, sondern warf sie durcheinander, weil seine gierigen Augen etwas anderes suchten: ein Testament! Endlich fand er einen doppelt versiegelten Briefumschlag, der die Aufschrift trug: Mein letzter Wille. Nach den Zügen zu urteilen, war die Urkunde erst in der letzten Zeit entstanden. Prüfend wog Felix Bendemann sie in den Händen. Sie konnte nicht allzu umfangreich sein. Er hielt sie gegen das Licht, um zu sehen, ob die Schrift etwa durchscheine. Seine funkelnden Augen schauten so gierig drein, als wenn sie die Papierhülle durchbohren wollten. Felix konnte seine Unruhe kaum noch bezähmen. Wie wäre es, wenn er das Schriftstück öffnete? Möglicherweise konnte er es unauffällig wieder schließen. Und wurde der Umschlag beschädigt, so ließ sich ein neuer fertigen. Die dünnen zitternden Schriftzüge des Greises waren jedenfalls unschwer nachzuahmen. Und was das Siegel betraf, so lag das Petschaft im Schreibzeug, dazu Siegellack von der verwendeten Art.

Felix nahm das Federmesser und schnitt die obere Kante durch. Bald hielt er die Niederschrift in den Händen. Obenan standen die Legate. Dann wurde die Kirchenstiftung zur Instandhaltung der beiden Gräber aufgeführt. Im Anschluß daran folgte der Satz: Mein verbleibendes Barvermögen soll zwischen meinem Freunde, dem Pastor Wesenberg, und meinem Neffen Felix Bendemann zu gleichen Hälften geteilt werden.

Als der Leser diese Zeilen erblickte, verstellten sich seine Züge in ohnmächtiger Wut. Durch die Zähne knirschte er: „Das ist der Lohn für meine Mühe, die ich Tag und Nacht angewendet habe! Was hat mir meine Verstellung genützt? Ha, ich habe es geahnt, was der Erbschleicher im Pfaffengewande gewollt hat. Um die Hälfte meines Erbteils hat er mich zu betrügen gesucht; aber warte, du sollst keinen Groschen besehen. Ich weiß wohl im Gesetze Bescheid, und ich werde tun, was mein Vorteil erfordert. Wenn ich das Testament dieses voreingenommenen kindischen Greises vernichte, so fällt als dem nächsten blutsverwandten Erben das ganze Vermögen mir zu. Also fort mit dem Wisch!"

Nach diesem Selbstgespräch riß der Schurke die Ofentür auf und ließ das Schriftstück in den Flammen verschwinden. Mit seiner Tat zufrieden, ging er alsdann auf sein Zimmer, um den weiteren Verlauf der Dinge abzuwarten.

Dem Auftrag des Verstorbenen gemäß rief Pastor Wesenberg das Gericht zur Ordnung des Nachlasses an und beantragte die Nachforschung nach einem Testament und dessen Eröffnung. Zu dieser Verhandlung lud er alle diejenigen Leute ein, die nach seiner Erinnerung mit Legaten und Geschenken bedacht werden sollten.

Als der Notar die Frage nach einem Testament aussprach, erwiderte der Neffe, daß nach seinem Wissen ein solches nicht vorhanden sei und bezeichnete sich als den einzigen näher verwandten Träger des Namens Bendemann. „Daher bin ich der Universalerbe" sprach er mit einer Miene, die völlige Sicherheit verriet.

„Mit nichten," erwiderte Pastor Wesenberg. „Herr Amtsrat Bendemann hat bereits vor vier Jahren ein Testament errichtet, von dessen Inhalt er mir Kenntnis gab. Wenn er es nicht inzwischen aufgehoben hat, so liegt es in dem Geheimfache seines Schreibtisches, in dessen Einrichtung er mich eingeweiht hat."

Mit diesen Worten trat der Sprecher an den bezeichneten Gegenstand, berührte einen verborgenen Druckknopf und öffnete das bezeichnete Fach. In der Tat lag hier das Testament mit den klaren festen Schriftzügen, die in besseren Tagen dem Verstorbenen eigen gewesen waren.

Als Felix Bendemann das Schriftstück erblickte, bemächtigte sich seiner eine so heftige Erregung, daß er sich kaum noch beherrschen konnte. Nach der gemachten Angabe war das Testament zu der Zeit aufgestellt worden, in welcher er von Hartmannsleben mit größten Verdruß geschieden war. Daß ein Testament aus jener Zeit für ihn nicht günstig sein konnte, das mußte er sich an den Fingern abzählen.

Der Notar erbrach und verlas es. Es waren die dem Leser bekannten Bestimmungen. Danach war der Pastor der Haupterbe, während der Neffe mit einer kleinen Summe abgefunden wurde.

„Das Testament ist gefälscht," schrie Felix auf, indem er aus seiner mühsam gespielten Rolle fiel. „Das ist das Werk dieses geistlichen Herrn, der sich hinterlistig in das Vertrauen meines Oheims geschlichen hat, um sein Herz mir abspenstig zu machen."

„Mäßigen Sie sich, junger Mann, in ihren Reden," gab der Notar mit Entschiedenheit zurück. „Wer gibt ihnen ein Recht, diesen ehrwürdigen Herrn anzuschuldigen? Das Testament ist weder gefälscht noch erschlichen, sondern durchaus echt und auf rechtmäßige Weise zustande gekommen. Wollen Sie sich darüber beschweren, so mögen Sie den gesetzlichen Weg einschlagen. Einen Angriff aber, wie Sie ihn sich soeben erlaubt haben, werde ich nicht dulden. Das Gericht ist dazu da, über Recht und Gerechtigkeit zu wachen. Hüten Sie sich, Anklagen auszusprechen, die zu beweisen ihnen schwer fallen dürften. Leicht kann das Gericht Ursache finden, Sie deswegen zur Rechenschaft zu ziehen. Nehmen Sie die Mittel, welche ihr Oheim Ihnen zur Verfügung gestellt hat, und gehen Sie ihres Weges. Daß die anderen Bestimmungen nach dem Willen des trefflichen Erblassers ausgeführt werden, dafür werde ich Sorge tragen."

Diese entschiedenen Worte brachten den leidenschaftlichen jungen Mann zum Verstummen. Vor seinen Augen tat sich die Grube auf, die er selber sich gegraben hatte. Aus schnöder Gewinnsucht war er vor dem Oheim zum Heuchler geworden. Die Täuschung war soweit gelungen, daß dieser sein früheres Testament durch ein neues ersetzt hatte, worin er dem Neffen die Hälfte seines Vermögens zusprach. Damit nicht zufrieden, hatte der Tor aus Habgier die ihm günstige Urkunde vernichtet. Wie wollte er jetzt dem Gericht den Inhalt des zweiten Testamentes glaubhaft dartun, ohne sich der Vernichtung einer wichtigen Urkunde anzuklagen? Er hätte vor Zorn sich die Haare ausraufen mögen. Einem Trunkenen gleich, stürmte er aus dem Hause, von einer Reue ergriffen, die nicht Besserung sondern Verzweiflung bedeutet.

Pastor Wesenberg trat mit dankbarem Herzen das Vermächtnis an, das der Freund ihm zugedacht hatte. Er sorgte für baldige Auszahlung aller Legate. Überall erregten sie große Freude, verbunden mit dem Gefühl herzlicher Dankbarkeit gegen den edlen Verstorbenen, der über sein Grab hinaus soviel Gutes stiftete. Das größere Kapital bestimmte Pastor Wesenberg zur Erbauung eines Armen- und Waisenhauses für Hartmannsleben und Umgegend. Die Summe reichte hin, dafür ein freundliches Anwesen zu erwerben, das bereits im folgenden Jahre eröffnet werden konnte. Pietätvoll hielt die Gemeinde die beiden Grabstätten des Bendemannschen Ehepaares in bester Ordnung und kennzeichnete sie durch eine passende Inschrift, welche darauf hinwies, was der Ort seinem Wohltäter verdankte. Von dem Neffen hat man später nie mehr etwas gehört. Die Leute erzählten, daß er sein Legat dazu benützt hätte, nach Amerika auszuwandern. Dort ist er verschollen, bei denen, die ihn kannten, das Andenken eines Menschen zurücklassend, der sein Lebensglück durch eigene Schuld verscherzt hatte. Bewies des Oheims Geschichte das Wort: Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen, so zeigte das Ergehen des Neffen die Wahrheit des andern Wortes: Die Sünde ist der Leute Verderben.

Wochenschau.

Die Einwohnerschaft von Lodz beteiligte sich am 23. Februar an den Wahlen für die Stadtverordnetenversammlung nicht in so hoher Zahl, wie dies bei den Landtagswahlen der Fall war. Das Straßenbild der Stadt bot an dem Tage durch die manigfaltigen Reklamen der Parteien wieder einen ungewohnt bunten Anblick. Das Endergebnis der Wahlen entspricht dem Charakter einer Stadt mit überwiegender Arbeiterbevölkerung: Lodz wird in seiner kommenden Stadtverwaltung zwei Dritteile aller Sitze durch Vertreter der Arbeiterschaft besetzt haben. Die Polnische Sozialistische Arbeiterpartei (P.P.S.) hat 25 Mandate errungen, der Nationale Arbeiter-Verband (N. Z. R.) 16. Die „Vereinigung deutscher körperlicher und geistiger Arbeiter", die mit der „Deutschen Volkspartei" Hand in Hand ging, hat 6 Sitze erhalten und erfocht somit einen glänzenden Sieg über ihre Widersacherin, die „Deutsch-polnische demokratische Partei", die trotz allergrößter Reklame nur 1 Kandidaten durchbrachte. Die nationalen Handwerker (N.D.K.) erhielten 4 Mandate, die Juden insgesamt 19.

In Lodz sind die ersten Transporte amerikanischer Lebensmittel eingetroffen, die hier demnächst zum Verkauf an die Einwohnerschaft gelangen sollen. Lodzer Fabrikanten haben an die Vertreter der Entente in Warschau eine Denkschrift in Sachen der Wiederbelebung der hiesigen Industrie überreicht.

Am Donnerstag, den 20. Februar, fand im Landtage eine denkwürdige Sitzung statt. Marschall Trompczynski gedachte zunächst in ehrenden Worten der im Weltkriege gefallenen Hunderttausende Polen, denen das Schicksal zuteil geworden war, sich unter fremder Fahne und für fremde Interessen zu verbluten. Hierauf trat der Chef des Staates J. Pilsudski vor den versammelten Landtag, um in Angelegenheit des Rücktritts von seinem Amte das Wort zu ergreifen. In seiner Rede führte der Landeschef aus, daß er sich bei Übernahme des Staatsruders als Grundziel die Einberufung des verfassunggebenden Landtags gestellt habe. Polen sollte ein Mittelpunkt der Kultur werden, in dem das Recht regiert und verpflichtet. Die sozialen Reibungen in unserem Vaterlande sollten auf demokratische Weise mit Hilfe der von der Volksvertretung aufgestellten Gesetze entschieden werden. Es war nicht leicht, seine Aufgabe durchzuführen, und er gedenke dankend seiner Mitarbeiter, insbesondere der Herren Moraczewski und

Paderewski, die beiden Präsidenten des Ministerrats. Da der Landeschef durch Konstituirung des Landtages seine Rolle für beendet erachtete, legte er sein Amt in die Hände des Landtagsmarschalls nieder. — Unter begeistertem Beifall verließ der Landeschef den Saal, worauf viele Parteigruppen den Antrag einbrachten, Pilsudski bis auf weiteres zum Verbleiben im Amte zu bewegen. Hierbei kämen folgende Grundsätze in Betracht: 1. Die souveräne und gesetzgebende Gewalt im polnischen Staate ist der verfassunggebende Landtag. Gesetze erläßt der Marschall des Landtages unter Gegenzeichnung des Ministerpräsidenten und des betreffenden Fachministers. — 2. Der Chef des Staates ist der Vertreter des Staates und der Oberste Vollzieher der Beschlüsse des Landtags in zivilen und militärischen Angelegenheiten. — 3. Der Chef des Staates beruft die Regierung nach Verständigung mit dem Landtag. — 4. Der Chef des Staates und die Regierung sind vor dem Landtag verantwortlich. — 5. Jeder Staatsakt des Chefs des Staates muß die Unterschrift des betreffenden Ministers tragen. — Zum Einverständnis mit der Wiederwahl Pilsudskis zum Präsidenten von Polen erhoben sich alle Abgeordneten von den Sitzen. Der Marschall machte den eintretenden Landeschef unter stürmischem Beifall des Hauses mit dem Entschlusse des gesetzgebenden Landtages bekannt, worauf dieser die Annahme der Würde mit folgender Ansprache begleitete: „Tiefgerührt, danke ich Ihnen, meine Herren, für die Ehre und den Beschluß, durch den Sie die Oberste Macht wieder in meine Hände gelegt haben. Ich kann es Ihnen aber nicht verhehlen, daß Ihr Beschluß im Widerspruch steht zu meinen Plänen. Ich hatte die Absicht, nach Erfüllung meiner Aufgabe — die Einberufung des Landtags — meine Kraft und Energie ausschließlich militärischen Fragen zu widmen. Als gehorsamer Soldat füge ich mich indessen dem Beschlusse der Volksvertretung und nehme das Amt an, das Sie mir übertragen. Ich danke Ihnen nochmals. (Rufe links: „Er lebe!", lebhafter Beifall.)

Im weiteren Verlaufe dieser Sitzung begrüßte der Marschall die Vertreter der verbündeten Mächte, worauf sich eine Rede des Ministerpräsidenten Paderewski anschloß, die nahezu zwei Stunden dauerte. Er sprach von dem Konflikt mit den Tschechen, von der nur schwach einlaufenden Staatsanleihe und vom Nationalkomitee in Paris. Der Präsident gab bekannt, daß mehrere Waggons mit Waffen und Munition, wie auch größere Mengen Lebensmittel eingetroffen seien. Hinsichtlich der nachbarlichen Beziehungen Polens äußerte Redner Zweifel über die Aufrichtigkeit der deutschen Revolution und verwies auf die große Gefahr, die unserem Lande von dem bolschewistischen Rußland droht. Der Präsident betonte ferner, daß Lemberg unter allen Umständen polnisch bleiben müsse und unterstrich ganz besonders die Notwendigkeit einer großen und starken polnischen Armee, zu welchem behuf er den Landtag bat, die allgemeine Rekrutenaushebung sofort zu beschließen. Paderewski ersuchte gleichfalls um Entlastung von seinem Amte, behielt es aber in der Folge auf Beantragung des Landeschefs.

Über Polens wirtschaftliche Lage gab der Finanzminister Englich Aufschluß. Nach dem Voranschlag stellen sich für das erste Halbjahr 1919 die Einnahmen auf 600 Millionen Mark, die Ausgaben aber auf eine Milliarde 700 Millionen Mark. Das Heer, die Unterstützung der Arbeitslosen und öffentliche Arbeiten erfordern so außerordentliche Ausgaben. Die Staatsanleihe hat bisher kaum 275 Millionen ergeben. Bei Besprechung der Steuerfrage betont Redner die Notwendigkeit der Erschließung neuer Einnahmequellen. Hier käme die Steuer von den Kriegsgewinnen und die einmalige Staatssteuer von den Immobilien und Barvermögen in Frage. In der Steuerfrage wird im allgemeinen künftig der Grundsatz gelten müssen: Je mehr du hast, desto mehr wirst du geben. Die Regierung wird ferner einen vorläufigen Zolltarif einführen; für den Valutaverkehr ist die Einführung der Lechmünze und die Gründung einer polnischen Bank in Aussicht genommen. Zum Schluß appelliert der Finanzminister an alle treuen Staatsbürger, durch Zeichnung der Staatsanleihe am Aufbau des Vaterlandes mitzuhelfen.

Das revolutionäre Deutschland ist offenbar noch nicht am Ende seiner inneren Erschütterungen. In München wurden umstürzlerische Bewegungen entdeckt, die es jedoch zu vereiteln gelang. Der Ministerpräsident Eisner fiel hierbei einem Attentat zum Opfer; der Mörder wurde gefaßt. Auch die Minister Auer und Roßhaupter sollen tötlich verletzt sein. Der deutsche Ministerpräsident Scheidemann brachte diese Vorfälle in der deutschen Nationalversammlung zur Sprache. Die Männer von der deutschen Regierung lassen auch nicht davon ab, angesichts der beispiellosen Entrechtung des deutschen Volkes immer wieder ihre Proteste kundzugeben; so fordert Erzberger von der Entente die sofortige Herausgabe der deutschen Kriegsgefangenen, die man in sklavischer Weise zum Wiederaufbau der französischen Provinzen verwendet und zur endlichen Befolgung jenes Punktes der Waffenstillstandsbedingungen, der die Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln vorschreibt. Auch wendet sich der Protest gegen die Ermutigung der Polen zur Inbesitznahme Posenscher Gebietsteile.

Am 19. Februar wurde in Paris auf den französischen Ministerpräsidenten Clemenceau ein Revolverattentat verübt, wobei die Kugel in die Lunge drang. Der Präsident soll jedoch nicht tötlich verletzt sein.

Der umfangreiche, 26 Klauseln umfassende Völkerbunds-Entwurf ist bereits zur Veröffentlichung gelangt.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter:
Gustav Ewald, Lodz.

Druck: Gebr. Smolarski, Petrikauer Str. Nr. 44.

Einladung.

Am Mittwoch, den 19. März, vormittags 1/2 10 Uhr, findet im Saale des Lodzer Männergesangvereins, Petrikauer Straße 243, die

sechste Versammlung

der Hauptverwaltung des Deutschen Vereins statt.

Nach den Satzungen besteht die Hauptverwaltung aus den Mitgliedern der Hauptleitung, den Mitgliedern des Geschäftsführenden Ausschusses, den Vorsitzenden aller Ortsgruppen und den besonderen Vertretern der Ortsgruppen, die mehr als 100 Mitglieder haben.

Es ist folgende Tagesordnung vorgesehen:

1. Bericht über die Vereinstätigkeit im letzten Halbjahr mit anschließender Aussprache und Stellungnahme zu den verschiedenen schwebenden Fragen.
2. Neuwahl der Hauptleitung, des Finanzausschusses, des Geschäftsführenden Ausschusses und der gewählten Mitglieder der Hauptverwaltung.
3. Satzungsänderungen.
4. Anträge.

Im Hinblick auf die Wichtigkeit der zur Beratung gelangenden Fragen ist vollzähliges Erscheinen der Mitglieder der Hauptverwaltung erwünscht.

Hauptleitung des Deutschen Vereins
Eichler, Vorsitzender.